

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Fringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Fringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13603. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Verhandlungen in der Metallindustrie haben sich zerlagert; die Metallindustriellen werden am Sonnabend 500 000 Metallarbeiter aussperren.

Der Konflikt in der Niederlausitzer Textilindustrie ist durch Vereinbarung beigelegt worden.

Bei den Wahlmänner-Ersatzwahlen im 4. Berliner Landtagswahlkreis nahmen unsere Genossen den Freisinnigen 18 Mandate ab.

Die ungarische Regierung wird dem Parlament zwei Gesetzesentwürfe vorlegen, die eine teilweise staatliche Monopolisierung der Erbschätze bezwecken.

Am der englischen Küste verursachten Stürme schweren Schaden, wodurch auch Menschenleben vernichtet wurden.

Im New Yorker Baugewerbe wurden 40 000 Bauarbeiter ausgesperrt.

In Peking trat ein Vorparlament für das chinesische Reich zusammen.

Der Gewerkschaftskongress in Sheffield.

II. Leipzig, 4. Oktober.

Die Hauptredner waren die Führer der Bergarbeiter, die, wie bekannt, meistens gute Liberale sind. So z. B. Brace, Mitglied der parlamentarischen Fraktion. Die ökonomische und politische Betätigung der Trade Unions sind eng verknüpft, führte er aus, die Gewährung von Diktanden wird die Ausübung eines bürgerlichen Rechts ermöglichen, aber das gewerkschaftliche Recht auf politische Betätigung nicht wiederherstellen. Kann die Nation gleichgültig zusehen, wie die Trade Unions beeinträchtigt werden — eine Bewegung, die einen der mächtigsten Faktoren des Friedens zwischen Kapital und Arbeit bildet? Die Trade Unions sind bereit, eine gewisse Zeit zu warten, aber sollten die allgemeinen Wahlen eintreten, ohne daß unterdessen das Gesetz umgeändert ist, so müssen die Gewerkschaften das Gesetz in ihre eigenen Hände nehmen und ihre Gelder verwenden, wie sie wollen, ohne auf die Konsequenzen Rücksicht zu nehmen. Ähnlich sprachen Harvey und Walsh, ebenfalls Bergarbeiter und Parlamentarier, und Sexton, Führer der Liverpooler Dockarbeiter, Liberaler und verbissener Katholik. Das Leitmotiv ihrer Reden war: die Trade Unions müssen auf das Gesetz und die Gerichte pfeifen und die verbotenen parlamentarischen Steuern erheben. Wenn ihre Beamten dadurch ins Gefängnis geraten, wie vor einigen Jahren

die dissidentischen Pfaffen, die sich gegen das Schulgesetz auflehnten, so wird es das beste Mittel sein, eine Aenderung des bestehenden Gesetzes herbeizuführen. Einzig die Sozialisten und besonders die Sozialdemokraten waren es, die noch von etwas andern sprachen. Genosse Smillie vom schottischen Bergarbeiterverband gestand offen ein, daß ihm die vorgeschlagene Resolution nicht weit genug gehe. Was bedeutet das Wort vom „allen möglichen Druck“? Der einzige Weg, einen wirklichen Druck auszuüben, ist für die Arbeiterfraktion, systematisch gegen die Regierung zu stimmen und sie zu stürzen, wenn sie nicht nachgibt. Auch Genosse Gribble meinte, wenn die Labour Party im Parlament bei dieser Frage dieselbe Energie erwiesen hätte, wie bei jener wegen des Damenstimmrechts, so wäre lange schon etwas geschehen. Endlich erhob sich namens des Joint Boards Herr Shadleton, der in der Arbeiterfraktion vielleicht noch einen größeren Einfluß ausübt als sein Freund Henderson, und ergriff das Schlusswort. Man habe gesagt, man müsse das Recht nicht erbitten, sondern fordern. Aber was heißt fordern? Können denn etwa 10 Mitglieder des Parlaments fordern? Und gibt es denn im Parlament nur diese eine Frage? Man muß die Art und Weise, wie die Arbeiter dort stimmen, auch nach anderer Richtung hin erwägen. Man kann mit einer Initiativvorlage nicht vorgehen. Die Vorlage muß eine Regierungsvorlage werden, und dazu muß die Regierung gewonnen werden. Daher Geduld! Oder meinen die Delegierten, daß man eine solche Vorlage ebenso leicht von einer konservativen Regierung herausbekommen kann, wie von einer liberalen? Er habe mit vielen Mitgliedern des jetzigen Kabinetts gesprochen. Er kann nicht mitteilen, was ihm privatim gesagt wurde. Aber sicher ist, daß niemand so sehr die Osborne-Entscheidung bedauert als die Mitglieder des Kabinetts.

Das war eine sonderbare Verteilung der Resolution und läßt vermuten, daß diese mit Absicht nichts von einem außerparlamentarischen Kampfe sprach. Da damit die Debatte geschlossen wurde, so war es unmöglich, auf diese provozierende Rede zu antworten. Nur Zurufe und Lachen erschollen hier und da, und im Saale herrschte bedeutende Unruhe. Auch irgendwelche Amendements zu stellen war unmöglich, und so wurde die Resolution mit 1 717 000 gegen 13 000 Stimmen angenommen.

Sicher ist, daß die Mehrheit der Delegierten nicht mit den Herren Shadleton und Henderson einverstanden war. Die Erklärungen der Bergarbeiter, daß sie, wenn nötig, das Gesetz brechen werden, wurden auch mit großem Beifall, beinahe mit Begeisterung aufgenommen. Es hieß aber, die Macht und den reaktionären Sinn der maßgebenden Führer gewaltig zu unterschätzen, sollte man annehmen, daß aus dieser kriegerischen Stimmung der Massen wirklich etwas Praktisches herauskommen werde. Die Hendersons und Shadletons werden schon dafür sorgen, daß die Agitation keine für die Regierung unangenehmen Formen annimmt. Weder die Braces noch die Walshes werden ins Gefängnis gehen, und selbst ihre sozialistischen Bundesgenossen aus der I. L. P. werden sich ihnen unterwerfen müssen. Daher teilen wir den Optimismus Keir

Hardies nicht, mit dem er in Frankfurt prophezeit hat, binnen einem Jahre werden die Gewerkschaftsführer im Gefängnis sitzen und die Arbeitermassen werden in eine revolutionäre Stimmung geraten. Leider ist es nicht Keir Hardie, der die Aktionen der Gewerkschaften bestimmt, sondern die Hendersons und Shadletons, die noch dazu die Unterstützung von Keir Hardies eigenen Genossen, wie Macdonald und Snowden, genießen.

Wie die Gewerkschaftsführer in Wahrheit gesinnt sind, zeigte die Rede Shadletons noch am selben Tage des Kongresses bei den Verhandlungen über die Labour Exchange. Bereits bei deren Einrichtung warnte die S. D. P. die Trade Unions, deren Führer ob der Reform so entzückt waren, sie mögen darauf achten, daß die Einrichtungen nicht gegen ihre Interessen ausgenutzt würden. Die Warnung hat sich als zutreffend erwiesen. Die Arbeitsnachweise leisten den Unternehmern ganz bedeutende Streikbrecherdienste und auch ohne dem werden sie von den Unternehmern hauptsächlich benutzt, um sich mühelos Arbeiter zu verschaffen, die mit niedrigeren Löhnen zu arbeiten gewillt sind. In manchen Gewerkschaften ist es bereits Gebrauch geworden, sobald ein Streik ausbricht, das Arbeitsnachweisesbureau zu überwachen. Gerade in der vergangenen Woche hat die Justice, das Organ der sozialdemokratischen Partei, das Faktum eines Zirkulars veröffentlicht, das die Bradford Labour Exchange an die Unternehmer verschickt hatte und in dem die Verwaltung an die vorzüglichen Dienste erinnert, die sie ihnen während der zwei jüngsten Ausstände geleistet hatte! Demgemäß hat bereits vor einigen Wochen Appleton, der Sekretär der Federation der Trade Unions, Schritte unternommen, damit die Frage auf dem Kongress erörtert würde, und gemeinsam mit andern trade-unionsistischen Leitungskörperschaften eine Resolution ausgearbeitet, worin gefordert wird, daß bestimmten gewerkschaftlichen Beamten zu jeder Zeit Auskunft darüber gewährt würde, was für Firmen Arbeiter nachsuchen und was für Lohnraten sie anbieten. Den Verwaltungen sollte zur Pflicht gemacht werden, den Unternehmern, die sich im Streite mit ihren Arbeitern befinden, keine andern Arbeiter zuzustellen und auch keine außerhalb der Gegend auszuscheiden, ohne sich vorher zu überzeugen, daß die Firma, die die Arbeiter verlangt, die gewerkschaftlichen Lohnraten und Arbeitsstunden beobachtet. Auch diese Resolution war nicht allzu tiefgreifend. Aber auch sie ging Herrn Shadleton zu weit. Wollen die Delegierten wirklich, fragte er, daß die Arbeitsnachweise den Arbeitern die trade-unionsistischen Entlohnungs- und Arbeitsnormen sichern? Aber das ist unmöglich, ist auch widersinnig, denn dann braucht man die Arbeitsnachweise überhaupt nicht — die Trade Unions könnten dann selbst als Arbeitsnachweise fungieren! Die Fehler der jetzigen Arbeitsnachweise sollen sorgfältig geprüft und das Ergebnis dem parlamentarischen Komitee übergeben werden. Das Komitee wird sich darüber mit dem Minister in Verbindung setzen und dafür sorgen, daß die Einrichtung so vollkommen wie möglich funktioniert. Schließlich wurde die Resolution mit 1 147 000 gegen 272 000 Stimmen angenommen.

Seuilleton.

Das Heimweh.

Erzählung von Julius Moser. (Schluß.)

Am andern Nachmittag pochte jemand an die Studierstube des Pfarrers Günther; er rief: „Herein!“ und Tannhof stand verlegen lächelnd vor ihm.

„Du bist ein wortbrüchiger Mensch!“ rief zornig der Pfarrer; hältst Du so Dein Gelöbniß, welches Du mir vor dem Altare abgelegt hast?“

„Ja, ich meine so!“

„Also gilt Dir der Frieden eines gutgearteten Mädchens nichts in der Verblendung Deiner Leidenschaft?“

„Ihr Vater hat es mir nun einmal erlaubt und mich wieder zu Ihnen geschickt, hochwürdigster Herr Pastor.“

„Ihr Vater?“

„Ich denke, Artur Rotham aus Neunport.“

„Das ist kein Vorname, der auch im Ringe steht, welchen mir Marie zum Abschied gegeben hat.“

„Wo ist er?“

„Still! Still! Marie weiß noch nichts davon. Ich habe ihn zum Tore hinein in den Kirchhof zu dem Grabe ihrer Mutter geführt. Dort wünscht er mit Ihnen zu sprechen.“

„Hat Dich Marie schon gesehen?“

„Nein, Herr Pastor!“

„Gottes Schickungen seien gepriesen; doch rauben sie mir vielleicht das Kind meiner Pflege und die Freude meines Alters!“

„Doch führe mich zu dem fremden Mann, damit ich seine Ansprüche höre und prüfe!“

Von der Pfarrwohnung führte eine hohe Treppe hinauf in den Kirchhof, in dessen Mitte die Kirche stand.

Der Pfarrer hatte seine Amtstracht angelegt und schritt feierlich die Stufen hinauf, Tannhof folgte ihm mit der Wähe unter dem Arme nach.

Unfern des Haupteingangs in die Kirche war ein Grab mit einem einfachen, steinernen Kreuze und der Aufschrift: „Aus der Fremde in die Heimat!“ Am Kopfe befand sich eine steinerne Bank unter einem breitästigen, blühenden Lindenbaum.

Dort saß Rotham, da John bei dem Wagen zurückgeblieben war, einsam, versunken in die Erinnerung an die Vergangenheit. Seine Augen ruhten mit so schmerzlichem Ausdruck auf dem Hügel, als sollten sie die Tote auferwecken.

Wie reich und doch so arm ist ein Menschenherz, da es so viele, so gewaltige Gefühle nacheinander durchempfinden kann und doch keinen Raum hat, zwei auf einmal in sich ausklingen zu lassen.

Wie Rotham hier am Grabe saß, erfüllte ihn der Schmerz um Johanna so mächtig, daß die Hoffnung, sein und ihr Kind vielleicht in der nächsten Viertelstunde schon an sein Herz zu drücken, davon zurückgedrängt wurde.

Aus diesem betäubenden, schmerzlichen Hinträumen weckte ihn der Pfarrer, welcher mit Tannhof herantreten war.

„Selig sind, die in dem Herrn ruhen!“ sagte der Pfarrer mit einem Blick auf das Grab.

Rotham war aufgestanden und reichte ihm die Hand mit den Worten:

„Vielleicht stehe ich vor dem Manne, dem ich alles verdanke, was ein Mensch dem andern jemals schuldig sein kann. Gott, dessen Hand mich seit achtzehn Jahren zu Boden geschmettert, neigt sich in Ihnen erbarmend zu mir nieder. Auch selbst dann, wenn die wunderbare Hoffnung, welche mir die Brust erfüllt hat, wieder zerfallen sollte, schmälert sich nicht mein Dank; denn ich habe doch mittelbar durch Sie die Bekanntschaft hier mit Tannhof gemacht, welcher mein Sohn sein und bleiben will.“

Unter diesen Worten hatten sie sämtlich auf der steinernen Ruhebänk bei dem Grabe Platz genommen.

Auf die Bitte des Pfarrers, ihm den Zusammenhang der Begebenheiten bis zu seiner Ankunft hier in dem Kirchhofe mitzutheilen, erzählte Rotham in kurzem Abrisse das, was wir bereits wissen.

Mit der größten Spannung hörte der Pfarrer zu. Als Rotham seine Leidensgeschichte beendet hatte, sagte er:

„Es waltet kein Zweifel mehr ob, daß dieses Grab Ihre seltsame Frau in sich schließt. Die Zeit ihrer Ankunft im Orte, oder vielmehr ihres Sterbens trifft mit Ihren Angaben genau zusammen, rechnet man die Zeit hinzu, die sie zu ihrer Herreise gebraucht hat. Im Herbst, nun bald vor achtzehn Jahren, wurde ich in der Nacht hinaus in das Hirtenhaus gerufen mit der Nachricht, daß die Hirtenfrau, die dort wohnte, bei ihrer Heimkehr aus dem Walde, wo sie Holz geholt hatte, auf der Straße in der Dunkelheit der Nacht eine Frau in Kindesnöten gefunden,